

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: Das Hörgerät
Autor: Käslin, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die schöne Muttergottes-Statue noch mehr ins Zentrum des Blickfeldes gelangt. Eine Statue, sie ist spätgotisch und stammt wahrscheinlich aus einer Kreuzigungsgruppe, zierete bisher die Rückwand. Sie ist neu im Chorraum plaziert worden. Dafür hat ein Bild der Heiligen Familie — es schmückte wahrscheinlich einmal den oberen Teil eines barocken Altars — seinen neuen Standort an der Rückwand der Kapelle erhalten. Die Herkunft dieser beiden Kunstgegenstände ist nicht bekannt. Auf beiden Seiten des Schiffs sind auf Tafeln alle Familienwappen der Buochser Korporationsbürger festgehalten. In Auftrag sind zwei Statuen der Hl. Martin und Niklaus von Myra. An der hinteren Aussenwand soll wieder eine Statue des Hl. Josef in die bestehende Nische eingesetzt werden. Durch die Renovation ist der Kapellenraum in seiner schlichten Art belassen worden. Das Gewölbe ist — entsprechend seiner Funktion als Lourdes-Kapelle — blau gestrichen, das prächtige Chorgitter gibt der Kapelle eine gewisse Eleganz. Anlässlich der Flurprozession 1986 konnte

Herr Pfarrer Gasser am 15. Juni die renovierte Rübikapelle wieder einsegnen und der Obhut der vielen frommen Besucher anvertrauen. Sie ist ein schlichtes Gotteshaus im Buochser Wald. Vielleicht verdankt sie es gerade der Einfachheit und der versteckten Lage, dass sie uns so unberührt erhalten geblieben ist, und vielleicht verdankt sie ihrem einsamen Standort die grosse Beliebtheit bei der Bevölkerung.

Diese Beliebtheit zeigte sich auch bei der fast abgeschlossenen Renovation. Neben der Genossenkorporation und der Politischen Gemeinde haben unzählige grosse und kleine Spenden die Finanzierung der Renovation ermöglicht. Auch dies darf mit Freude und Stolz vermerkt sein.

Unser liebes Nidwaldnerland beherbergt viele grosse und kleine Heiligtümer. Sie alle sind uns lieb und viel wert. So lange sie nicht zu «blossen Kunstwerken degradiert» werden, so lange sie ihren Sinn als «Gotteshaus» bewahren, so lange lebt auch unser Nidwaldnerland weiter.

Josef Achermann

Das Hörgerät

Ob ich ihm das Dorf zeige, fragte mich der Gast aus Deutschland. Mit Vergnügen! Auf der Durchreise? Ja und nein. Das Dorf am See sei ihm angenehm aufgefallen, habe ihn von der Autobahn und damit von der Fahrt nach Süden weggeockt. Fürwahr, er bereue den Abstecher nicht. Die Lage sei entzückend: See, Wiesen, Berge und — Ruhe». Wie bitte? rufe ich zurück, denn soeben donnert ein Lastwagen über die Dorfstrasse. «... und Ruhe!» schreit er. «Ach so, ja momoll, die gibt's bei uns auch. «Wumm! Der zweite Laster folgt mit Getöse, und fernes, anschwellendes Gebrumm verheisst Fortsetzung. «Wenn wir Glück haben, können wir nächstens die Strasse queren. Wissen Sie, auf der N2 bauen sie . . .». «Noch nicht vollendet?» «Doch, doch, anno 82. Jetzt wird geflickt und wenn eine Spur gesperrt ist,

geht ein Teil des Verkehrs durchs geplagte Dorf». «O, das ganze Jahr?» «Nein, nur während der Saison. — Kommen Sie, jetzt gilt's».

Wir queren die Strasse und fliehen vor den heranbrausenden Töff, den KTA-Öfen wie sie von den Jungen genannt werden, auf's Trottoir. «Die Abgase stinken zum Himmel», denke ich. Mein Gast sagt: «Herrlicher Duft: die Blumen in den Anlagen, die Linde, das kühle Lüftchen vom Berg . . .» Im Dorfkern werden die Autos wohl manierlicher fahren. Das pulsierende Leben wird den Gast freuen — Bazargewoge. Vielleicht erzählt er dann von berühmten Plätzen, von Einkaufsstrassen, die er erlebt hat. Aus einem Garten am See ragt ein turmartiges Gebilde. — Das lässt den Vielgereisten vielleicht

an den Eifelturm denken —, geht's mir durch den Kopf. Denken, Hören und Sagen vergehen uns beiden als der «Eifelturm» mit unheimlichem Getöse Pfähle in den Boden zu rammen beginnt, dass der Quai bebt. Nun hört man die Autos wirklich nicht mehr.

Wir flüchten zusammen in die Kirche. «Wie geschmackvoll», staunt der Fremde. «Frisch renoviert», erkläre ich stolz. «Da liesse sich meditieren, nichts stört die Ruhe . . .» Kompressoren knattern in die Stille des sakralen Raumes. Die Teufel in von Deschwandens «Weltgericht» grinsen hämisch vom Gewölbe herab. Der Gast blickt betreten. Ich erkläre und beschwichtige: «Der Urnenfriedhof wird gebaut. Der Herr geb' ihnen die ewige Ruhe».

Wir verlassen die Kirche und steigen bergan, dem Bauernland zu. «Prächtige Hanglage, fruchttrüchtige Wiesen! Ob wir wohl richtige Bauern beim Heuen zu sehen bekommen? Sensen-, Gabel- und Rechenschwingende, wie im Ferienprospekt?» Ich werde verlegen. «Prospekte, wissen Sie, sind so eine Sache, und die Wirklichkeit . . .» «Halt, steh'n wir stille», unterbricht mich mein Begleiter, der mit verklärtem Ausdruck und schnaubenden Nüstern nach Luft ringt. Kann ich ihnen helfen?» Vielleicht leidet der Arme an Atemnot oder gar an Angina pec. . . . Er winkt ab. «Mir ist geholfen! Heuduft, herrlicher Heuduft. Das muntere Volk der Heuer ist nicht mehr fern, mein lieber Cicerone!» Er klopft mir auf die Schultern. — Er hat recht. Ich richte's auch. Und höre es. Motorengerbrumm. Wir biegen um die Ecke. Die Wendmaschine greift aus mit Gerassel und Geknall, häuft luftige Wellen, die der nachfolgende Ladewagen mit Dieselstärke einheimst. Wir lassen die Idylle hinter uns. Das Geknatter der Motoren tönt aus wachsender Entfernung versöhnlich und wird schliesslich vom Sausen und Summen des nahen Heubelüfters verschluckt.

«Können wir die Autobahn von oben sehen?» «Können wir». Fünf Minuten Unterführung und Treppensteigen, und wir ha-

ben's geschafft. Auf der lahmgelegten linken Fahrbahn steht ein zweiter Eifelturm in voller Aktion. «Poing, poing, poing» knallt's metallisch, beharrlich in regelmässigen Abständen. Ein Riesen-Metronom, das den rasenden, sausenden, sirrenden Verkehr unter seinen Takt zwingt. Der Gast sieht mich fragend an. «Lärmschutzwände!» brüll' ich ihm ins Ohr. Ich ziehe den Verstörten hangauf, dem Wald zu. Ein ruhiges Plätzchen, von denen der Prospekt Scharen verheisst, werd ich doch noch finden. Wir haben Glück. Nach einer halben Stunde erreichen wir eine Waldlichtung. Tannen und Buchen schirmen vor Lärm und lautem Getue ab. «Da droben thront der Friede . . .» summts in mir. «Buäääää . . .» heults aus dem Gehölz. Motorsägen der Forstmeister wirken in der Waldesruh. Hoch oben kreist der Super-Helikopter mit einer Riesentanne in den Fängen. «Aroleid» in zeitgemässer Fassung. «Grossartig» schwärmt der Gast, als wir am Abend auf der Hotelterrasse sitzen und unsere Blicke über die Weite des Sees und ins Dämmerlicht schweifen lassen. Nun ist Ruhe. Da erscheint der Wirt. Hinter ihm schleppt der Portier einen Korb voll Raketen. «Zu Ehren unserer lieben Gäste ein kleines Feuerwerk», verkündet der Patron. Mir raunt er augenzwinkernd zu: «Diä hend doch Fraid a däm tolle Gchlepf!» Bald zischt's und sprüht's und knallt's wie im Manöver. In einer Feuerpause singe ich: «Abendstille überall, nur am Bach die Nachtigall . . .» Mein Gegenüber sieht mich fragend an. «Wie bitte?» Er hantiert an seiner Brille. Ich wiederhole den Vers. Er lacht. «Wissen Sie, ich hab erst meinen Hörapparat einschalten müssen . . .» «Sie haben einen. . .» «Ja wohl, habe ich». «Und den haben Sie auf unserm Rundgang durchs Dorf . . .» «Immer, wenn es kritisch wird, schalte ich ab, so hab ich meine Ruhe».

Der Gast ist volle vierzehn Tage geblieben, hat die Schönheit unserer Gegend genossen, hat den Süden und den Lärm vergessen — dank seinem Hörgerät. *Walter Käslin*